

SERENGETI

Ngorongorokrater sowie die Nationalparks Arusha, Tarangirie und Lake Manyara ...

Text Frank Hoffmann
Fotos Gerdi und Frank Hoffmann

Viele Straßen hier im ostafrikanischen Tansania sind recht gut asphaltiert. Nicht so die Piste zum Serengeti-Nationalpark.

Mit etwa 80 Sachen brettern wir mit den beiden Toyota-Landcruisern die leicht abfallende Stein- und Lehm-piste hinunter. Der vor uns fahrende Toyota zieht eine ordentliche Staubwolke hinter sich her. Aus diesem Grund fahren wir mit genügend Abstand und leicht versetzt. Plötzlich, ich glaube, ich sei im Film, schiebt sich das gewaltige linke Hinterrad des voran fahrenden Geländewagens zeitlupenartig aus dem Radkasten. Nur Sekunden später kippt der Wagen nach hinten links ab, die Fahrzeugschnauze zeigt schräg nach oben und das schwere Rad überholt springend und hüpfend das schlingende Fahrzeug. Mit rasender Geschwindigkeit, immer schneller werdend, rollt und hüpfet das Rad mit gewaltigen Sprüngen die Piste entlang zu Tal und verschwindet dort, wo die Staubstraße eine Biegung macht, geradeaus in eine Schlucht. Das betreffende Fahrzeug war inzwischen am Rand der Straße am Schotterrand zum Stehen gekommen. Sehr blass um die Nase und mit zittrigen Knien steigen unsere Reisegefährten, zwei Ehepaare aus Berlin, sowie der schwarze Fahrer aus dem Jeep.

Erst mit ziemlicher Verspätung und einigen Unbequemlichkeiten erreicht unsere kleine Reisegruppe etwas entnervt, aber doch wohlbehalten, am Abend das Zeltcamp inmitten der Serengeti.

Mit neun Leuten, zwei Fahrern und einem Dolmetscher waren wir vor zwei Tagen in Arusha aufgebrochen, um die phantastische Tierwelt der verschiedenen Nationalparks hier in Tansania zu entdecken.

Wie sehr beeindruckt waren wir noch vom

Arusha -Nationalpark

mit seiner bergigen Landschaft zu Füßen des 4566 m hohen Mount Meru. Auf nur knapp 140 qkm bietet der Arusha-Nationalpark recht unterschiedliche Landschaften: Dschungel, Hochgebirge, Seen und Steppe mit einer artenreichen Fauna und Flora.

Steil ging es hinauf durch die Regenwälder. In deren Wipfeln tummelten sich Gruppen von Colobus-Affen. An den Momella-Seen beobachteten wir eine vielfältige und sehr abwechslungsreiche Vogelwelt sowie riesige Schwärme von Flamingos.



In den Savannen trafen wir auf Zebras, Waserböcke, Giraffen, Pavianhorden und Impalas. Eine Safari zu Fuß brachte uns dicht zu einer Herde von Kaffernbüffeln. Ein Ranger des Nationalparks begleitete uns auf dieser Wanderung. Ob sein alter Karabiner, mit dem er uns notfalls beschützen sollte, überhaupt funktioniert, wussten wir nicht.

Im Tarangirie-Nationalpark

begegnen uns eindrucksvolle Elefantenherden und die weniger eindrucksvollen Tsetse-Fliegen. Mit einer Fliegenklatsche erwehren wir uns der hin und wieder auftauchenden Quälgeister. Mit der gefürchteten Schlafkrankheit, die von diesen Stechfliegen übertragen werden kann, möchten wir nicht so gerne aus Ostafrika heimkehren.

Auch hier im Tarangirie ist die Landschaft sehr interessant. Flüsse schlängeln sich durch die grünen Hügel. Da und dort Gruppen von Palmen. Jahrhunderte alte Affenbrotbäume strecken die verzweigten Äste in den afrikanischen Himmel, dass man wieder mal den Eindruck hat, die Bäume stehen auf dem Kopf und recken ihr Wurzelwerk zum Firmament. Wir begegnen den verschiedensten Antilopen und immer wieder Elefanten. Die grauen Riesen haben hier Vorfahrt. Oft muss unser tansanischer Fahrer stoppen, um die Elefantenkühe mit ihren Kälbern die Piste vor uns passieren zu lassen. Ab und zu sehen wir



einzelne Bullen mit ihren gewaltigen Elfenbein-Stoßzähnen die Baobab-Bäume malträtiert. Weit unten im Tal quert eine Elefantenherde den Fluss und nur wenige Meter neben unseren Fahrzeugen weidet eine Giraffenfamilie genüsslich an den Zweigen einer Akazie. Dass sich die Langhänse an den zentimeterlangen Dornen nicht verletzen, bleibt uns ein Rätsel.

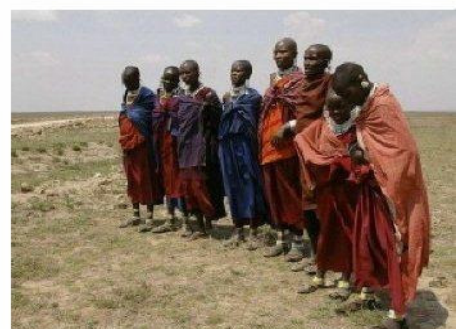
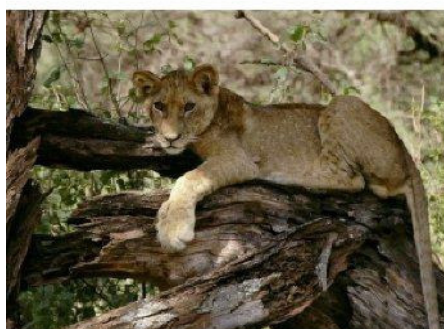
Als endlich auch wir auf einem Picknickplatz unseren Hunger stillen wollen, dürfen wir unsere Lunchpakete keinen Augenblick aus den Augen lassen. Die Grünen Meerkatzen, die uns hier überall von den Bäumen belauern, sind blitzschnell.

Der Lake-Manyara-Nationalpark

Ist viel kleiner als die meisten anderen Naturschutzgebiete Tansanias, aber bekannt für seine in den Bäumen lebenden Löwen. Gerade noch hatte unser Dolmetscher erklärt, das mit den „Baumlöwen“ sei mehr ein Mythos, der in allen Reiseführern aufgebauscht werde, er selbst habe das noch nie gesehen. Unser Jeep hatte gestoppt und unsere Afrikafahrer fotografierten sich wund an einem kleinen Löwen, der auf einer Lichtung rechts unseres Fahrzeuges dahintapste. Als ich meinen Blick aber auch nach rechts schweifen lasse, blicke ich genau in die Augen eines weiteren jungen Löwen, der nur etwa 3 - 4 Meter neben uns im Geäst eines Baumes zu unser herübergähnt. Also doch kein Mythos! Auf der Weiterfahrt auch hier Meerkatzen in den dichten Wäldern, eine schier unendliche Palette von exotischen Vogelarten und auf den Savannen wieder Zebra, Warzenschwein und Co. Steil führt uns die Piste hinunter in das sagenhafte, berühmte Wildreservat des

Ngorongora Krater

Heute am frühen Morgen liegt noch Dunst an den bewaldeten Hängen des Ring-Gebirges, das den relativ flachen Kraterboden umgibt. Der Kraterand zieht sich in einer Höhe von über 2000 Metern um die gewaltige Caldera. Hat man die Talsohle endlich erreicht, ist die Landschaft hier herunter doch nicht ganz so topförmig, wie es von der 600 Meter höher gelegenen Kraterkante aus gesehen hat. Leicht hügelige Savannen wechseln mit dichten Wäldern, idyllischen Bachläufen und einem Soda-See, der wieder die Heimat zahlloser Flamingos ist. Im Krater, mit seinem Lebensraum von 260 qkm leben zeitweise bis zu 25.000 Großtiere. Fast überall weiden Gruppen von Weißbartgnus. Zebras springen auf die Seite, wenn wir mit dem Geländewagen vorüber fahren. Etwas abseits äst eine Gruppe Elenantilopen und am Ufer eines Baches verdöst ein Löwenrudel den Tag. Eine Nashornkuh mit ihrem Kalb wird von einem gähnenden Gepard gelangweilt beobachtet. Die Thompson-Gazellen am gegenüber liegenden Hügel passen da schon eher in sein Beuteschema. Die hier lebenden Tiere verlassen eigentlich nie den Krater. Selbst die gewaltigen Elefantenbullen verbringen ihr ganzes Leben hier. Noch nie sah ich solch gewaltigen Stoßzähne bei einem Elefanten wie hier.



Unseren „Busch-Lunch“ nehmen wir am Rande eines lichten Wäldchens. Wir sitzen alle gemeinsam an einer gedeckten Tafel inmitten der Wildnis. Das Küchenpersonal unserer Übernachtungs-Lodge war vorgeeilt und hatte hier mitten im Busch ein leckeres Mal für uns vorbereitet. Auch hier lauern wieder überall in den Ästen flinke Affen, um den einen oder anderen Leckerbissen zu stibitzen. Von welchen weiteren Tieren wir noch aus dem Busch beobachtet werden, wollen wir, glaube ich, gar nicht wissen.

Nun aber sitzen wir endlich nach den Erlebnissen der vergangenen Tage und besonders nach dem Schreck des heutigen Tages, als sich das Rad vom Jeep verabschiedete, vor unserem Zelt in der abendlichen Weite der

Serengeti

Immer etwa 30 Meter voneinander entfernt, stehen die Zelte inmitten der Buschsavanne. Unser Zelt ist das letzte im Glied. Zum Küchenzelt, wo wir alle gemeinsam die Mahlzeiten einnehmen, ist es schon ein kleiner Spaziergang. Hier aus der Ferne hören wir noch nicht einmal das monotone Brummen des Dieselgenerators. Nur das Summen und Zirpen zahlloser Insekten erreicht unsere Ohren. Hier am Ende des Camps erleben wir hautnah die afrikanische Natur. Unweit äsen ein paar Impalas und eine kleine Gruppe Kuhantilopen prescht mit Riesensätzen durchs Gestrüpp. Ziemlich schnell wird es dunkel. Vom Küchenzelt weht der laue Wind ein paar Stimmen herüber. Ein paar der Afrika-Abenteurer haben es sich mit Kilimanjaro-Dosenbier am Lagerfeuer gemütlich gemacht. In der Nacht lauschen wir dem fernen Brüllen der Löwen und direkt vor unserem Zelt dem Kichern der Hyänen.

Die nächsten beiden Tage reisen wir mit den Toyotas kreuz und quer durch den Serengeti-Nationalpark. „Weites Land“ bedeutet das in der Sprache der Maasai. Die Flüsse hier kommen aus dem Norongoro-Vulkanhochland auf dem Weg zum Viktoria-See. An manchen Stellen ragen aus der Ebene bizarr gerundete Granitfelsen wie Inseln auf. Die so genannten Kopjes. Gerne benutzen Raubkatzen wie Löwen oder Geparde diese „Hochsitze“ zur Wildbeobachtung. 1,3 Millionen Gnus ziehen hier über die Grasebenen. 300.000 Steppenzebras und 230.000 Thompson-Gazellen teilen sich mit Büffeln, Antilopen und Elefanten das weite Land.

Wir sind hier nur Gäste. Wir staunen über die bis zum Horizont dahin ziehenden Herden. Wir beobachten eine große Anzahl Hippos, die faul im Fluss baden. Beäugt von schläfrig wirkenden Nil-Krokodilen am steinigen Ufer. Hoch in einer Astgabel entdecken wir einen Leopard, der sich vor dem darunter liegenden Löwenrudel lieber nach dort oben verdrückt hat.

Und als es dann wieder Abend wird, lassen wir den Glutball der untergehenden Sonne ganz fotogen hinter einer Schirmakazie versinken.

